

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit
GÖTTINGEN

Göttingen zwischen Garnison und Universität

Geschichte, Konversion und Entwicklung
des Zieten-Areals

Bettina Kratz-Ritter

7



Hier oben auf den Zieten

Am bewaldeten Hang des Göttinger Hausbergs befindet sich ein Neubaugebiet mit modernen Einfamilienhäusern und wuchtigen alten Mannschaftskasernen, konvertiert in urbane Lofts. Der Stadtteil wirbt damit, hier oben, 150 Meter über der Altstadt, lebe es sich frei und unbehelligt...



Zieten-Areal und oberes Geismar, Luftaufnahme 2004

Diesen Teil der Göttinger Stadtgeschichte kennen nur wenige. Wohl schwingt im Namen „Zieten-Terrassen“ die frühere Bezeichnung „Zieten-Kasernen“ noch mit, wohl hat mancher einst selbst hier „in der Zieten-Ranch gedient“, wohl haben viele sich damals am Panzerlärm gestört. Auch der Schießstand sowie das Manövergelände Kerstlingeröderfeld gehören zum Standort: Bis heute bekannte Wegmarken



Eingangstor Zieten-Kaserne

im Göttinger Stadtwald, neben Panzerstraße und Panzerwaschanlage. Dennoch war es militärisches Sperrgebiet: Zutritt verboten, Bundeswehr. Und schon lange davor,

seit 1937, waren hier immer wieder Soldaten stationiert: britische, amerikanische, deutsche Wehrmachtsoldaten.

1936: Systematischer Ausbau der Wehrmacht an bewährtem Standort

Gleich nach der Machtübergabe gingen die Nationalsozialisten an den Ausbau der Wehrmacht, und die Göttinger Garnison bot sich mit ihren zahlreich vorhandenen Kasernen (Lüttich, Langemarck, Wörth) geradezu an: Hier ließ sich logistisch-mental auf Strukturen zurückgreifen, die seit dem Dreißigjährigen Krieg immer wieder eine Rolle gespielt hatten. 1957 wurde dann die Bundeswehr in die Kasernen einziehen, mit deren Abzug 1994 Göttingen wiederum mehr als 2000 Soldaten und 350 Zivilbeschäftigte verlor.

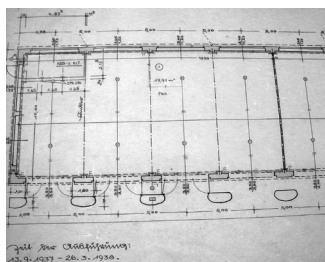
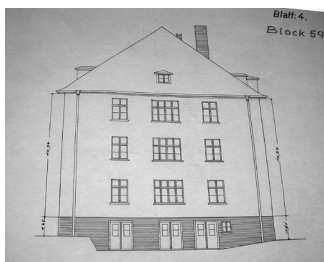
1936 begann der Kasernenbau auf dem günstig erworbenen Gelände und ging zügig voran; nach dem stets glei-



Appell auf dem Exerzierplatz, ca. 1980

chen Bauplan finden sich heute noch vergleichbare Gebäude in Weende (Ev. Krankenhaus), im Industriegebiet (Fliegerhorst) sowie im ganzen Bundesgebiet (z. B. in Freiburg: Vauban). Der Planungsauftrag erfolgte im Frühjahr 1936, der Baubeginn im Juni, das erste Richtfest schon im Oktober.

So trägt etwa der Bauplan für Mannschaftsgebäude 59 (Oberer Ring, heute Hannah-Vogt-Str. 7) die Notiz: „Zeit der Ausführung: Dezember 1936 – Oktober 1937“.



Original-Bauzeichnungen, 1936–1938



Baugeschichte

Ein witziges Detail am Rande der Baugeschichte: Die Göttinger Baptisten hatten am Lohberg ein Grundstück erworben. Der Platz, benannt nach einem der Gründerväter, sollte der Gemeinde für Gottesdienste, Zusammenkünfte und Freizeiten dienen, allein: „Lange hatte die Baptistengemeinde keine Freude an der ‚Naundorfhöhe‘, auch wurde der Tennisplatz nicht gebaut und noch weniger ein Erholungsheim. Das Naziregime beanspruchte 1936 das Grundstück, weil hier eine Kaserne entstehen sollte.“ Mit dem Verkaufserlös trug die Gemeinde Schulden aus dem Kapellenbau ab. Somit haben hier die Nationalsozialisten, sicher einmalig und ungewollt, ein Kirchengebäude finanziert!

Bau und Inbetriebnahme der Kasernen wurden zügig betrieben und von der Zivilbevölkerung mit wohlwollendem Interesse verfolgt. Wie ein Blick in die Stadtchronik jener Jahre zeigt, war man dort oben am Waldrand immer wieder gern zu Gast; hierzu boten öffentliche Veranstaltungen reichlich Gelegenheit.

Aufmerksam begleitet die Lokalpresse das Großprojekt. So titelten die Göttinger Nachrichten (GN, 19. Okt. 1936), als acht Kasernenbauten bereits standen:

„1 400 beim Richtefest auf dem Lohberg – April 1937 kommen die Zieten-Husaren!“

Die Erdarbeiten waren gewaltig:

„Der steinige oder Felsboden erfordert zahlreiche Sprengungen, mit Bagger und Schippe geht man außer-



dem noch dem Berge zu Leibe, und die Loren rollen das Material in seine Rinnen. Auch die Lohbergstraße zieht sich auf einer so ausgefüllten Rinne hinauf.“

Demnach erfuhr der Göttinger Hausberg nachhaltige Eingriffe bis hin zu einer neuen Straßentrasse? Die Detonationen müssen bis hinunter in die Stadt zu hören gewesen sein.

Eher historisch geht das Göttinger Tageblatt (GT, 19. Okt. 1936) heran:

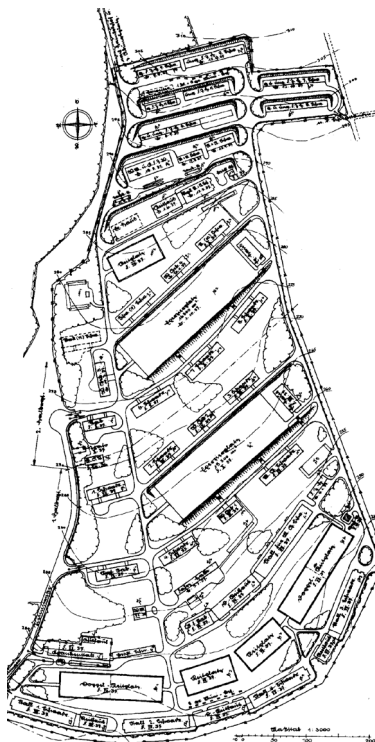
„Der Lohberg, die Hochfläche unterhalb der Kleper und des Bismarckturmes, ist seit einiger Zeit der Mittelpunkt des allgemeinen Interesses der Göttinger. Ein Gelände von 142 Morgen [...] wurde hier [...] in eine riesige Kasernenanlage verwandelt, die dazu bestimmt ist, das Kavallerie-Regiment Nr. 3 aufzunehmen, [...] eine Truppe, welche die Jahrhunderte alte Tradition eines der ruhmreichsten und volkstümlichsten Reiterregimenter der alten preußischen Armee, der Rathenower Zieten-Husaren bewahrt.“

Direkte Anknüpfung an preußische Militärtraditionen dürfte im Sinne der politischen Propaganda gewesen sein. So erschien auch zur 200-Jahr-Feier der Universität im Juni 1937 der populäre, hochbetagte Generalfeldmarschall Mackensen (1849–1945), von den Nationalsozialisten zum preußischen Staatsrat ernannt, bewusst in Husarenuniform.

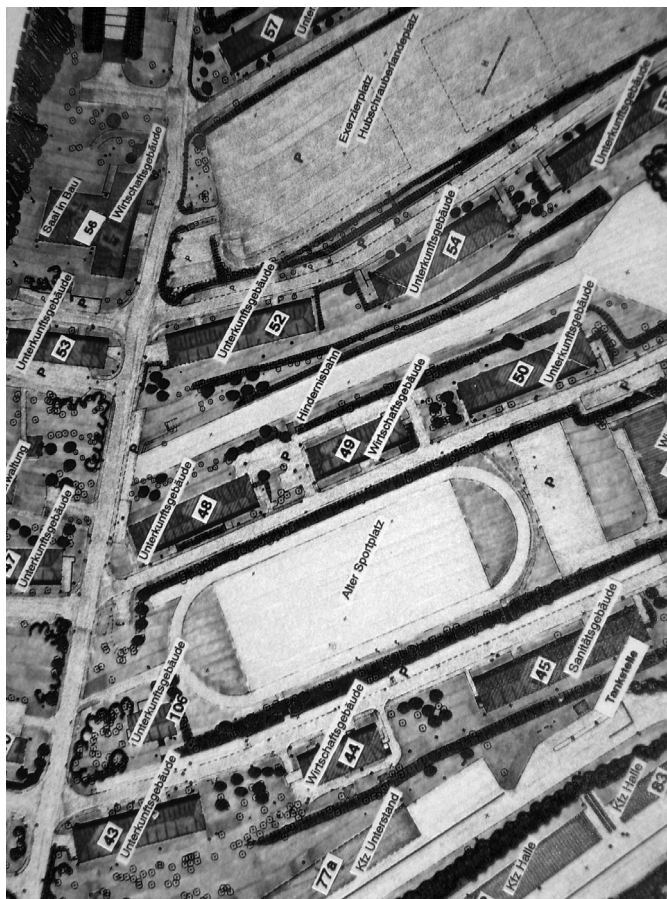
Großbaustelle Zieten-Kasernen, Mai 1936 – Oktober 1937, rund 3 000 Arbeitskräfte im Einsatz: Das Bauvor-



haben ist nur mit der Autobahn vergleichbar, und es kam weder überraschend noch störend, schon gar nicht kritisch hinterfragt, im Gegenteil – Arbeit und Lohn für viele!



Bebauungsplan, um 1937



Gebäudeplan, nach 1990





Der schwere Boden, der „sich nach jedem Regenguss in einen zähen Brei [verwandelt], in dem Menschen und Fahrzeuge stecken bleiben“ (GT, 19. Okt. 1936), bereitete den Bauarbeitern dieselben Probleme wie später den dort stationierten Reitern und Pferden. So schreibt ein mit dem Regiment von Rathenow nach Göttingen verlegter Kavallerist im Rückblick (Kameradschaftsgruß, 1986) über seinen ersten Ausritt:

„Welch entmutigender Anblick! Statt märkische Heide, Sand, dunkle Kiefernwälder und Seen – nur Lehm, Steine und Laubwald. Bei Wärme war der Boden zementgleich, bei Nässe glitschig und glatt.“

Auch innerhalb der Kasernen: „Vom Stall zur Unterkunft gingen wir auf hartem Lehmboden“, was bei Regenwetter „vermehrtes Stiefelputzen und Hufewaschen“ erforderte. Neben der Bodenqualität machte auch der steile Anmarsch aus der Innenstadt Probleme, wie derselbe Zeitzeuge noch Jahrzehnte später erinnert:

„Der lange Weg, bei dem man auch eine gewisse Promille zu berücksichtigen hatte, verkürzte unsere Freizeit ohnehin, denn er musste zum Zapfenstreich einkalkuliert werden. [...] Bald fiel uns auch ein passender Spruch ein: Wenn ich an den Lohberg denke, zittern mir die Kniegelenke!“

Im Sommer 1937 trafen Pferde und Reiter ein (insgesamt rund 1000), im September erfolgte der offizielle Einzug in Stadt und Kaserne:





Buchstäblich aus dem (Lehm-)Boden gestampft wurde das Gelände 1936!

„Festlicher Empfang des Kavallerie-Regiments 3 auf dem Marktplatz, Begrüßung durch den Oberbürgermeister Professor Dr. Jung. Den ‚Goldenen Schlüssel‘ zu den Kasernen gibt auf dem Lohberg Baurat Schwannitz an den Leiter der Heeres-Standortverwaltung, Stabszahlmeister Lindner, der ihn dem Oberst Feldt überreicht“ (Stadtchronik).

Ein Zeitzeuge erinnert sich 40 Jahre später an die festlichen Ereignisse (Göttinger Monatsblatt, Sept. 1977):

„Nachdem das Kavallerieregiment Nr. 3 aus Rathenow und Stendal hier angekommen, die neuerbauten Kasernen auf dem Berg bezogen hatte, wurde es am Donnerstag, 2. September 1937 vom Oberbürgermeister im Namen der Göttinger Einwohnerschaft in feierlicher Weise willkommen geheißen. Hoch zu Pferde ritten die Kavalleristen früh morgens durch einige Straßen Göttingens zum Marktplatz.“



Um die Pferde auf den Asphaltstraßen vor dem Ausgleiten zu bewahren, waren diese vorsorglich „von Männern des Städt. Betriebsamtes mit Sand bestreut worden“. Dem festlichen Umzug ging das Trompetenkorps mit Kesselpauker, Regimentskommandeur und Ehrenschwadron voran, auf dem Marktplatz waren – im Zeichen der Kontinuität – „Abordnungen der Kameradschaften der ehemaligen Zieten-Husaren aus dem ganzen Reich“ aufgestellt, und für die zahlreichen Begrüßungsansprachen stand am Gänseliesel ein Podium bereit.

„Unzählige Göttinger Einwohner und Kinder, die an diesem Tage schulfrei hatten, erlebten den Umzug [...] ein Teil der Einwohnerschaft gab ihrer Freude Ausdruck [...] durch Beflaggen und Schmücken der Häuser.“

(GM, Sept. 1977)

Kaum war die Reiterstadt bezogen, da waren die Kavalleristen selbst schon im Herzen der Stadt angekommen: mit Fähnchen, Schulfrei und Marschmusik. Der Dokumentarfilm „Göttingen unterm Hakenkreuz“ (U. Fanelli) zeigt, wie sich die Bilder damals glichen: In demselben Jahr er-



Zieten-Kaserne, um 1960



Neubauten Hanna-Vogt-Str., um 1937





Literatur

Städtisches Archiv, Städtisches Museum

Stadtchronik: www.stadtarchiv.goettingen.de/frames/fr_bestaende.htm.

www.baptisten-goettingen.de/tl_files/efg/service/downloads/Festschrift%20100%20Jahre.pdf

www.zwangsarbeit-in-goettingen.de

GM = Göttinger Monatsblätter, 1977; GN = Göttinger Nachrichten; GT = Göttinger Tageblatt, 1936–1987

Günther Meinhardt: Garnisonsstadt Göttingen: Bilder aus 350 Jahren Stadtgeschichte, 1982

Die strenge Form. Zur Geschichte der Militärbauten in Göttingen, 1992

Kameradschaftsgruß, Mitteilungsblatt der Angehörigen des ehem. Kav.-Rgt. 3

Eigene Zeitzeugen-Interviews

Bildnachweis

Städtisches Museum, Grafiksammlung; Baumanagement Südniedersachsen; privat.



Schriften der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Göttingen

Heft 1 ... z. B. Familie Hahn. Gedenkstunde am Göttinger Platz der Synagoge (Bettina Kratz-Ritter/Berndt Schaller/Lenore Schneider-Feller)

Heft 2 Konrat F. Ziegler, ein Göttinger „Gerechter unter den Völkern“ (Bettina Kratz-Ritter)

Heft 3 Das Göttinger Mahnmal am Platz der Synagoge (Bettina Kratz-Ritter)

Heft 4 Hannah Vogt, Göttinger Ratsfrau und Ehrenbürgerin (Ute Hinze/Bettina Kratz-Ritter)

Heft 5 Der 9. November 1938 in Göttingen – 70 Jahre danach (Christoph Rehbein/Bettina Kratz-Ritter)

Heft 6 Verdrängt – Verfolgt – Vergessen. Das „Judenhaus“ Weender Landstr. 26 und seine BewohnerInnen (Eric Angermann/Eva Klay/Julia Kopp/Jan C. Oestreich/Jennifer Stümpel/Tobias Trutz)

Heft 7 Göttingen zwischen Garnison und Universität. Geschichte, Konversion und Entwicklung des Zieten-Areals (Bettina Kratz-Ritter)

Heft 8 Für die Ewigkeit? Zur Geschichte des Jüdischen Friedhofs Geismar (Martin Heinzelmann)